



Abend-

Zeitung.

65.

Montag, am 17. März 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Dell).

An eine Mutter.
Den 4. Februar.

Die goldne Zahl sei 19, sagen
Die Almanache uns in diesem Jahr.
Dir, Mutter, ist's die 4. Sie steht Du klar.
Nach andern Zahlen willst Du nimmer fragen.

Auch schließt sie selber, Dir ergeben,
Die schönste Hälfte Deiner Jahre ein *)
Und leuchtet sternenhell und rein
Von Oben in Dein heit'res Leben.

Und betend sehen heute Dich die Deinen
Nach Oben, nach dem Lichte, schauen,
Das rings im hellsten Glanze Dich umfließt.
Und Alles fragt, ob das die Mutter ist,
Die Lieblichste der holden Frauen,
Die wie ein Engel strahlend darf erscheinen? —
v. Caspar.

Die Lenker Bäder und das Badnerthal.
Bruchstück aus dem Tagebuche meiner Schweizerreise.

Dorf Baden, den 21. Julius.
Abends.

Das Herabklettern von dem steilen Felsengipfel des Gemmi hatte mich mehr ermüdet, als der Weg aufwärts von Kanderstäg bis zum Wirthshause Schwarrbach. Daher ich denn mit meinem alten Jacky den steinigten Pfad zwischen den schlechten Hütten des Dorfes Baden ziemlich langsam und

*) Die Mutter ist in den 40er Jahren.

matt einherschritt. An dem Giebel des Gemeindegewölbes fielen mir die Wolfsbälge auf, welche als Wahrzeichen dieser noch vor wenigen Jahren in den Hochgebirgen des engen Felsenthales gehauseten Raubthiere, dort angenagelt sind. Alle Hütten des Dorfes waren mit Kurgästen bewohnt, und in dem weißen Hause, dem besten Gasthose des Ortes, gelang es mir mit Mühe, noch ein kleines Dachkämmerchen zu meinem Unterkommen zu finden. Ich vermischte die Ordnung und Reinlichkeit der bis jetzt durchwanderten Schweizerkantone, und mein Führer versicherte, ich würde es in den übrigen Ortschaften von Wallis nicht besser, ja in Italien noch schlimmer finden. Mir war jetzt, wo ich mich nach Ruhe sehnte, Alles einerlei, und so sehr das schmale, schmutzige Bett gegen die geräumigen, mit dem blendendsten Linnen versehenen, des Kantons Bern abstachen, so warf ich mich doch halbentkleidet, mit zugeführten Augen hinein und fiel in einen sanften Schlummer, aus welchem ich nach einer halben Stunde neu gestärkt erwachte. Das Stubenmädchen brachte mir den Kaffee. Das Geschirr war zwar etwas unsauber und nur blechern, nicht von blankem Silber, wie im Gasthose zu Meyringen: aber meine Zunge lechzte nach dem erquickenden Tranke und fand ihn vortrefflich. Die Dirne war übrigens kräftig und ihr Anzug salopp. Sie trug auf dem Kopfe ein kleines rundes, mit schwarzem Bande eingefasstes und mit breiten Bussen umbän-

vertes Hütchen. Dieses Walliserhütchen ist allgemeine Nationaltracht; selbst Damen der ersten Stände wollen es aus Nationalstolz nicht gegen die zierlicheren Formen französischer Kopfbedeckungen vertauschen. Was ich auch gegen die Unsauberkeit freimüthig mich herausließ, alles war in den Wind gesprochen. Man entschuldigte sich mit den Schwierigkeiten, die es mache, alle Bequemlichkeiten in das gegen 5000 Fuß über dem Meere gelegene, von Felsen umstarrte, einsame Thal herauf zu schaffen. Früher sollen die Gebäude schöner und behaglicher eingerichtet gewesen seyn. Die Lawinen von 1719 und 1758 verschütteten sie sammt ihren Bewohnern, und seitdem hat die Regierung nichts weiter zum Besten der Kurgäste gethan, welche, wenn sie die Annehmlichkeiten des Lebens nicht entbehren wollen, die Bedürfnisse eines Haushalts, nebst eigener Bedienung mitzubringen genöthigt sind. Dennoch zieht die Heilkraft der heißen Quellen dieses Thales, welche in allerlei chronischen Uebeln des Unterleibes und in Flechten-Krankheiten von erprobter Wirkung seyn soll, jährlich eine große Anzahl von Fremden aus der Schweiz, Italien und Frankreich hierher. In einem Umfange von einer halben Stunde sprudeln 10 bis 12 dieser Heilquellen auf den Bergwiesen; einige werden in Badehäuser geleitet, andere rinnen in die Dala, ein Gletschervasser, welches vom Balmhorn herab durch das Badnerthal strömt und sich bei dem Flecken Leuk in die Rhone ergießt. Am meisten wird zum Trinken und Baden die große oder Lorenz-Quelle benutzt, die über 40 Grad Hitze hat. Sie liegt dicht neben dem Gasthause und dem Herrenbade. Der leichte Schwefeldunst, den sie verbreitet, stieg bis zu meinem Fenster herauf. Weiber und Bedienten umringten ihren Abfluß, um in demselben Hühner abzubrühen und Eier zu kochen.

Pflanzen und Tagebuch waren geordnet, und da mir noch einige Stunden bis zum Abende übrig blieben, so benutzte ich sie, so gut ich konnte. Man führte mich in die Bäder. Obwohl von der Einrichtung derselben unterrichtet, konnte ich mich doch kaum des Lachens erwehren, als ich das Innere des Badehauses betrat und in vier Bassins von viereckiger Form, die durch schmale, mit Geländern versehene Gänge getrennt und mit leichtem Dache überbaut sind, aus welchem das Licht durch kleine Fenster scheint, gegen hundert Badende beiderlei Geschlechts sah, welche, in graue Mäntel gehüllt,

im Wasser kauerten und sich plaudernd und singend die Zeit vertrieben. Auf dem Wasser befanden sich schwimmende Tischen mit Körbchen, Gläsern, Taschentüchern, Früchten, Blumen und Büchern. Die Aufwärterin gab mir Badehemd und Handtuch, und ließ mich in einem kleinen, zum Auskleiden bestimmten breternen Verschlage. Ich entledigte mich schnell meiner Kleider, warf mich in den weiten Bademantel von grauer Leinwand und stieg in das nächste Bassin unter die surrende Menge, den Rath meiner schönen Reisegefährtin auf dem Thunersee befolgend, die mir gesagt hatte, daß man, um nicht Gelächter zu erregen, beim Einsteigen gleich niederkauern oder sich auf den Boden des Badekastens setzen müsse, der eben tief genug ist, um dies ohne Gefahr wagen zu können. Der drollige Anblick so vieler, aus dem Wasser hervorguckender männlicher und weiblicher Köpfe mit schwimmenden Mänteln und durchblinkenden Leibern, ist kaum zu beschreiben. Viele der Badenden neckten sich, indem sie mit einer eignen Geschicklichkeit zwischen zusammen gedrückten hohlen Händen sich Wasser in's Gesicht spritzten. Andere spielten mit gelben und weißen Bohnen auf ihren schwimmenden Tischen Zwickmühle. Man kann es den Kurgästen nicht verargen, wenn sie auf allerlei Kurzweil denken; denn die Kur beginnt mit einem halbstündigen Baden, steigt täglich bis zu achtsündigem, wo gewöhnlich ein starker Hautausschlag erscheint, und geht in gleichem Verhältnisse abnehmend rückwärts. Wie sich denn bei so langweiliger Parthie Freunde und Bekannte das Wort zu geben pflegen, sich Besuche im Wasser abzustatten, waren auch jetzt alle Quergänge um die Badekasten mit Zuschauern besetzt, deren Unterhaltung mit den Badenden verschiedener Geschlechter und Nationen in mancherlei Sprachen und Dialecten das laute Gesurre lebhaft vermehrte. Wenige Minuten reichten hin, meine Neugier zu stillen und so wohlthätig das warme Wasser den Alpenschweiß abspülend, meine Glieder berührte, so ergriff mich, ein Fremder unter Fremden in so possirlicher Situation, doch ein unbehagliches Gefühl, und dies wurde durch die Besorgniß vermehrt, daß mir vielleicht während des Badens meine einzige Baarschaft entwendet werden könnte, die sich in den Taschen meines Fracks im allgemeinen Ankleide-Kämmerchen befand. Nachdem ich daher noch den Geschmack des Quellenwassers durch einen Schluck aus der Röhre geprüft hatte, aus welcher es klar und heiß in das

Bassin läuft, entstieg ich dem Bade, warf den durchnästen Mantel auf die feuchten Stufen hinter den breiteren Verschlag und kleidete mich an.

Mein alter Jacky erwartete mich zu einem kleinen Abendspaziergange. Wir stiegen auf fetten, mit gelbem Enzian und einigen seltenen Dolden geschmückten Bergwiesen, die nordöstlichen Höhen des Thales hinauf, wo einige der übrigen heißen Quellen dem Boden entsprudeln. Eine derselben ist zur Benutzung armer Kurgäste in ein Bassin geleitet und mit einem Dache überbaut. Andere durchschneiden in kleinen Bächen die Wiesen und vereinigen sich mit der Dala, die tief im Thale dahin rauscht. Auf grünen Hügeln ruhten einsame Hirten und ließen ihre Maulthiere grasen. Diese Thiere werden hier zu Lande, wegen ihrer größern Dauer und ihres sicherern Schrittes, ungemein hoch geschätzt und theurer bezahlt, als die Pferde. Rechts hinauf zog sich ein Wald von Fichten- und Lerchenbäumen. Die Felsenmauern des Gemmi lagen uns gegenüber, und der scheidende Strahl der Abendsonne färbte die bläulich-grauen, nackten Klippen mit rosenfarbenem Schimmer. An sie schloßen sich das gigantische Rinderhorn und der Gletscher des Balmhorns. Wir hatten uns kaum dem Schatten des Waldes genähert, als wir links aus tiefer Klust das Rauschen eines Wasserfalles vernahmen. Ein schmaler Wiesenspad führte zu der Stelle hinab, und wir standen gegenüber einer malerischen Kaskade des Dalabaches, welcher zwischen bewachsenen Felsen in eine dunkle Klust stürzt. Als wir wieder in den Gasthof zurückgekommen waren, versammelte sich eben die Badegesellschaft zum Abendessen. Der sehr beschränkte Speisesaal war gepropft voll von Kurgästen, und die Unterhaltung mit meinem Tischnachbar, den als Mineralogen und Geognosten rühmlichst bekannten Herrn Escher aus Zürich, war lebendig, für mich aber, wegen meinem weitem Reiseplane, vom höchsten Interesse.

(Der Beschluß folgt.)

Fresko-Anekdote.

Aus dem Leben gegriffen von Moriz Thleme.

* Wem wäre nicht, der je in dem heitern Pleißer Athen war — der Schneckenberg in Leipzig's freundlichen Umgebungen bekannt? — Ich hatte

ihn mit einem Fremden erstiegen, als wir auch schon einen Leipziger und einen Fremden oben antrafen, die sich an der offenen Aussicht, nach dem Eutritscher Kirchthurme hin, nicht satt sehen konnten. Das verrieth uns des Leipziger's Frage: „Nicht wahr, der Kirchthurm macht sich, von hier aus, recht schön?“ — „Ach, fiel mein Begleiter ganz trocken ein: wie mag sich erst der Schneckenberg, von jenem Thurme aus, machen?“

Einem Professor rückte das Ende des Halbjahres immer näher und näher, und noch war er mit seinem Collegienhefte nicht viel über die Hälfte gediehen. Da kündigte er seinen Zuhörern Folgendes an: „Mein Herren! Sie werden verzeihen, wenn ich von nun an einige Stunden über den Schlag lese.“

An die Theaterkasse eines Directors kam ein Schusterjunge gar fröhlich gesprungen und rief: Ein Billet auf das Paradies! — „Mein Sohn! da mußt Du zum Herrn Oberprediger gehen“, entgegnete ihm lächelnd der Director und gab ihm unentgeltlich ein Billet auf einen bessern Platz.

Die Frau eines Handelsmannes sprach mit der Frau eines Kattunfabrikanten und sagte zu dieser: „Ach, Liebe, ist denn das wahr? Ich habe gehört, Ihr Mann läßt jetzt erstaunlich viel Raps drucken.“ — Die gute Frau hatte aber Raps, das bekannte englische Zeug, im Sinne.

Die Zeche.

(Wahre Anekdote.)

Es trafen zwei Dichter sich jüngst im Theater Und gingen am Schluß mit einander davon. Wohin? Zum Wein, das versteht sich schon. Marill sprach zu Pums: „Heut' zahl' ich, Herr Confrater!“

Sie kamen in's Gasthaus, und schnell las Marill Dem Pums bei der Supp' ein ganz neues Idyll, Und bei dem Kälberbraten sodann Da kamen zwei neue Romangen daran, Und als man weiter zur Lorte kam, Marill eine Od' aus dem Sacke nahm; Der arme Pums saß in Höllengalen; — Als endlich Marill noch ein Lied zog hervor, Schrie Pums: „Hör' auf und verschone mein Ohr!“

„Ich will lieber selbst meine Zeche zahlen!“

J. J. Castelli.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluss.)

Die Flucht nach Kenilworth, Trauerspiel in 5 Aufzügen nach Walter Scott von J. K. von Penz, genannt Kühne, wurde vor einigen Tagen zum ersten Male gegeben. Die Direction hatte dieses Stück mit neuer Garderobe und zweckmäßigen Decorationen ausgestattet, und doch machte die Darstellung eine weit geringere Wirkung, als wir uns davon versprochen hatten, besonders da die Kühne'sche Bearbeitung des beliebten Romans Kenilworth für das Theater der Lembert'schen in manchem Betrachte vorzuziehen seyn soll. Es mag allerdings große Schwierigkeiten haben, einen bekannten und beliebten Roman von drei Bänden in ein Drama zu verwandeln, das uns die Begebenheiten in dem kurzen Zeitraume von drei Stunden lebhaft und ergreifend vor Augen stellen soll. Die Charaktere können nur leicht skizzirt werden, wo die Breite des Romans gestattet, sie allmählig zu entwickeln. Episoden sind zu vermeiden und der Bearbeiter darf nur das Interesse im Auge behalten, was die Hauptpersonen dem Zuschauer einflößen sollen. Wenn er allen diesen Forderungen Gnüge leistete, so wird er zuletzt immer noch diejenigen Zuschauer gegen sich haben, welche manche Liebesscene des Romanes vermissen, oder sich den und jenen Charakter im Lesen anders dachten, als sie ihn vom Mimen dargestellt sehen. Wahrscheinlich war es aus diesen Gründen, warum die Bearbeitungen der Walter Scott'schen Romane in England, wo Jeder ihren Inhalt genau kennt, kein Glück machten.

Die Kühne'sche Bearbeitung verdient wegen technischer Vollkommenheit im Verbau vieles Lob. Aber, fragt man, warum das Ganze so kühle Theilnahme bewirkte, so liegt, nach unserm obnahmgeblichen Dafürhalten, die Ursache darin, daß der Bearbeiter sich verführen ließ, einzelne im Romane befindliche dramatisch gestellte Scenen aufzunehmen, die nicht unmittelbar in die Handlung eingreifen, wie z. B. die Einleitungsscene im Gasthose zum Wunderbar, daß er ferner das psychologische Interesse an den beiden Hauptpersonen, Graf Leicester und Emmy Robsard, nicht genug zu erregen wußte, was vor der im zweiten Akte folgenden Audienzscene hätte geschehen sollen, die überdem zu lang ist, wenn man ihr auch nicht die Ähnlichkeit mit der in Schiller's Maria Stuart zum Vorwurfe machen will. Das zu häufige Auftreten des Bösewichtes Barney thut nicht minder der Wirkung des Ganzen Eintrag, und im letzten Akte verzögert der lange Dialog zwischen ihm und Tony Foster unnöthigerweise den Schluß. Dieser würde aber weit ergreifender seyn, wenn der Dichter die brechende Brücke mit der herabstürzenden Emmy, ein Moment, der einen sehr geschickten Maschinenmeister voraussetzt, und nicht vor die Augen stellte und lieber die Katastrophe hinter der Scene vor sich gehen ließ.

Was das Spiel der Darstellenden betrifft, so gebührt vor allen Hrn. Brand der Preis, welcher in der Rolle des Tony Foster uns ein höchst cha-

raktervolles Bild des scheinheiligen Bösewichtes gab. Auch war Herr Koch als Michal Lambourne, besonders in jener Scene, wo er als Betrunkener auftritt, vortrefflich. Mad. Miedke nahm die Königin Elisabeth in den ersten Scenen ganz im Sinne des Dichters, in den spätern Situationen that ein zu großer Anstrich von Sentimentalität dem Charakterbilde Schaden. Herr Thiemer schien von der Partdie des Grafen von Leicester nicht in jenem Grade begeistert, der das Gefühl rein und kräftig aus dem Innern hervorströmen läßt, Mad. Schmidt aber gerieth als Emmy bei mancher Stelle in zu lauten Affekt. Wie nun wohl dergleichen gewöhnlich Applaus erwecken mag, so schien er uns doch wenig zu dem Charakter der sanften, freilich auch in diesem Punkte nicht genug vom Dichter begünstigten, Emmy zu passen. Herr Zerrmann ließ in seinem Barney zu sehr das durch Eifersucht bewegte Gemüth hervorblicken, der Dichter will aber, daß es der Bösewicht mit kalter Verstellungskunst zu bedecken verstehe, und vorzüglich am Hofe der Elisabeth den feinsten Hofmann in äußerer Haltung zeige. Der Ritter Tresilian des Romanes, welchem der Bearbeiter — wir wissen nicht warum — den Namen Lightstone gegeben hat, ist einer jener verschmähten, edelmüthigen Liebhaber, wie sie häufig auf den Bretern erscheinen. Was aus dem Charakter zu machen war, gelang durch Hervorhebung der kräftigern Stellen dem Darsteller Herrn Stein ziemlich gut. Den Schmied Wayland, dargestellt durch Hrn. Soy, eines der originellsten Bilder im Romane, hat der Bearbeiter des Drama in Lightstone's Diener verwandelt, und ihm zugleich die Briefträger-Rolle des, allerdings undramatischen, Spring-Kobolds übertragen. Die übrigen Partdien: Sir Walter Raleigh (Herr Kayus), Nicolaus Blunt (Hr. Reinitze), Jeanette (Dlle. Hanf), Giles Gosling (Hr. Fischer), Krämer Goldreth (Hr. v. Zieten), Bowyer (Hr. Schmidt) und Lawrence (Hr. Köckert), sind Nebenpersonen des Stückes und manche derselben hätte der Bearbeiter füglich ganz weglassen können.

Am 16. Febr. verschied der allgemein verehrte und geliebte Musikdirector Schicht, Cantor hiesiger Thomasschule. Mehrere seiner Oratorien, Hymnen, Motetten und Choräle beweisen, daß er ein Meister der Tonkunst von ausgezeichnetem Talente war. Wie der Verlust des würdigen Greises allgemein gefühlt wurde, bewies die Menge seiner Verehrer, die seiner irdischen Hülle unaufgesodert zur Gruft folgten. Der Leichenzug war feierlich und mit Geschmack geordnet. Trauermarschälle eröffneten den Zug. Einer derselben trug auf seidnem Kissen eine goldne Leier, ihm zur Seite gingen zwei andere mit dem offenen Choralbuche und dem Tactir, stabe, dann kam der mit einem Lorbeerkränze geschmückte Sarg. Ihm folgte ein Trauermarschall, zwei Palmenzweige tragend, und ein Jüngling mit einem Cypressenkränze. Dann kam die ganze Schule nebst ihren Lehrern und den Zug beschloßen sechs-zehn Trauerwagen mit feinen Verwandten und nächsten Freunden. An der Gruft sangen die Thomasschüler ihrem verschiedenen Lehrer die von ihm selbst componirte Motette: „Wir drücken Dir die Augen zu.“ Friede seiner Asche! Kalophilos.

Die geehrten Leser dieses Zeitblattes werden auf die ausführliche und hier angelegene Anzeige des Werkes: „Selam, oder die Sprache der Blumen“ aufmerksam gemacht. Es ist auch in der Arnoldischen Buchhandlung zu bekommen.